

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, regelmäßige Beilagen: „Der Gauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich Mk. 2.40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Kassen monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Geschäftsart: Kriegerzeitung. Schriftleitung und Verlag: Kriegerzeitung (Hessen), Hannoverstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach 1001. Nr. 1339. Am Freitag a. M.

Belgiens Zukunft.

Annahme des Milliardenkredits. — Ein ganzes amerikanisches Jagdgeschwader abgeschossen. 20 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalkab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 12. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf und steigerte sich während der Nacht zu kräftigen Feuerüberfällen auf Kampfstellungen und Hintergelände. Südwestlich von Ypern und Baillou, sowie nördlich von Albert wurden härtere Vorstöße, mehrfach Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Nisne und Narne blieb die Tätigkeit der Franzosen reger. In Vorfeldkämpfen am Walde von Villers-Cotterets machten wir Gefangene. Westlich von Reims schlugen wir Erkundungsabteilungen des Feindes zurück.

Leutnant Redel errang seinen 20. Lufttag.

Von dem gestern im Anflug auf Koblenz gemeldeten amerikanischen Jagdgeschwader fiel auch das sechste Flugzeug durch Abschuss in unsere Hand.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 12. Juli, abends. (W. T. S. Amtlich.) Bestimmte Kämpfe südwestlich Baillou und auf dem Westufer der Aisne.

Der österreichische Generalkab meldet:

Wien, 12. Juli. (W. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Nirgends größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalkab meldet:

Sofia, 10. Juli. (W. T. S. Nichtamtlich.) Generalkabbericht. Majedonische Front: An mehreren Stellen der Front, besonders in der Gegend von Bitola, im Fernbogen und an beiden Seiten des Wardar war die Feuerkraft beiderseits ziemlich heftig. Bei Alibistat Mahle und Matichetoma versetzten unsere vorgehenden Einheiten durch Feuer feindliche Erkundungsabteilungen. Im Wardar-Tale lebhafteste Lufttätigkeit des Feindes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 11. Juli. (W. T. S. Nichtamtlich.) Generalkabbericht.

Palästinafront: In der Nacht vom 9. zum 10. Juli war im Südsenarabien und östlich der Mittelbahn die beiderseitige Patrouillenaktivität sehr reger. Während die feindlichen Patrouillen schon vor unseren Stellungen abgewiesen wurden, gelang es einer unserer Erkundungsabteilungen nach Ueberwindung des feindlichen Drahthindernisses in die feindlichen Stellungen einzudringen und nach Erfüllung ihres Auftrages mit Beute zurückzukehren. Festlich des Jordans stieg am frühen Morgen des 10. Juli eine eigene härtere Erkundungsabteilung zu beiden Seiten der Straße Tell Nkurin—Jericho nach dem feindlichen Brückenkopf vor. Der Feind warf unserer Abteilung eine Eskadron entgegen, die sich unter Zurücklassung von 30 Toten und 40 Verwunden zurückziehen mußte. Der Führer der feindlichen Eskadron und ein Mann wurden als Gefangene eingebracht.

Afrika: Nachdrücklich wird gemeldet, daß in Tripolis der durch unsere Truppen eingeschlossene Feind am 7. Mai d. J. einen heftigen Ausfallsversuch unternommen hat.

Der Angriff wurde verlustreich zurückgeschlagen. — Am 18. Mai wurden die militärischen Anlagen der Stadt Goms durch unsere Artillerie stark beschossen. Am 19. Mai wurde ein aus der Gegend von Smara vorgehender Kavalleriezug durch unsere Truppen vertreiben. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

20 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 11. Juli. (W. T. S. Amtlich.) Von mehreren U-Booten sind im Kanal neuerdings 4 bewaffnete Dampfer mit zusammen

20 000 Deutertonnentonnen

versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Reichskanzler über Belgien.

Berlin, 12. Juli. (W. T. S. Amtlich.) Ueber die Ausführungen, die der Reichskanzler heute vor dem Hauptauschuß über die belgische Frage gemacht hat, sind in der Öffentlichkeit Darstellungen verbreitet worden, die Mißverständnisse hervorrufen könnten. Wir gehen daher nachstehend den in Betracht kommenden Teil der Kanzlerrede ausführlich wieder. Anknüpfend an seine früheren Darlegungen hat der Reichskanzler folgendes ausgeführt:

Was die

Zukunft Belgiens

betrifft, so bedeutet, wie ich gestern schon sagte, die Okkupation und der gegenwärtige Besitz Belgiens nur, daß wir ein Hauptpfand sind für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriff des Hauptpfandes liegt es, daß man das, was man als Hauptpfand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat geführt haben. Wie trabschichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten. Wir wünschen, genau so wie ich schon am 24. Februar gesagt habe, daß das nach dem Kriege wiedererstandene Belgien als selbstständiges Staatswesen, keinem als Vasall unterworfen, mit uns in guten, freundschaftlichen Verhältnissen lebe. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belgischen Problem von Anfang an eingenommen habe und auch heute noch einnehme.

Meine Herren! Diese Seite meines Politik steht durchaus im Zusammenhang mit den allgemeinen Richtlinien, die ich Ihnen selbst dargelegt habe. Wir führen den Krieg als Vervollständigungskrieg. Weil wir ihn als Vervollständigungskrieg führen, weil uns von Anfang an jede imperialistische, jede auf die Weltbeherrschung gerichtete Tendenz ferngehalten hat, darum werden auch unsere Friedensziele dementsprechend. Was wir wollen, das ist die Unversehrtheit unseres Vaterlandes, das ist freie Luft für die Entwicklung unseres Volkes, insbesondere auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Das ist natürlich auch die notwendige Sicherung für künftige schwierige Verhältnisse. Das trifft vollkommen auch für den Standpunkt zu, den ich Belgien gegenüber einnehme. Wie sich dieser Standpunkt aber in einzelnen festlegen läßt, das hängt von den künftigen Verhandlungen ab. Ich muß mich damit begnügen, diese allgemeine maßgebenden Richtlinien hier nachdrücklich festgelegt zu haben.

Die Kriegskredite bewilligt.

Nach einer kurzen Aussprache, in der Abg. Warmuth (Deutsche Fraktion) seine Zustimmung und Lebendort (N. Fr.) sein Mißfallen über die Höhe des Reichskanzlers ausgesprochen hatten, wurde der Nachtragsantrag über die Kriegskredite von 15 Milliarden Mark bei Stimmenhaltung der Polen gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten genehmigt.

Der Reichskanzler wieder im Hauptquartier.

Berlin, 12. Juli. Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling ist heute ins Große Hauptquartier zurückgekehrt. Admiral von Ginge kehrt heute nach Kristiania zurück, um sich vom König zu verabschieden. Er wird wahrscheinlich im Verlaufe der nächsten Woche die Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Amtes übernehmen.

Der Friede zwischen Rußland und der Türkei.

Berlin, 12. Juli. (W. T. S. Amtlich.) Heute sind im Auswärtigen Amt in Berlin zwischen dem türkischen Votschafter

Sakki Vahsa und dem bevollmächtigten Vertreter der russischen sozialistischen Föderation Sowjetrepublik, Herrn Joffe, die Ratifikationsurkunden zu dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3. März 1918 und zu dem türkisch-russischen Zugabevertrag zu diesem Vertrage ausgetauscht worden.

Ein Beileidstelegramm des Hetman an den Kaiser

Berlin, 12. Juli. Der Hetman der Ukraine, Skoropadski, hat anlässlich der Ermordung des Grafen Wirsch an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eurer kaiserliche und königliche Majestät wollen mir allergnädigst gestatten, daß ich, gleichzeitig im Namen des ukrainischen Volkes, meinem tiefen Schmerz Ausdruck gebe über den feigen Mord, dem der Votschafter Eurer Majestät in Moskau zum Opfer fiel. Durch die mächtige Hilfe des Deutschen Reiches zum staatlichen Leben wiedererstanden, trauert das ukrainische Volk um den Verlust eines Mannes, der sich immer als Freund der Ukraine bewährt hat.

Der Kaiser hat darauf folgendermaßen geantwortet:

Eure Erzellenz bitte ich, den Ausdruck meines besten Dankes für die Teilnahme entgegenzunehmen, die Sie mir, zugleich namens des ukrainischen Volkes, anlässlich des furchtbaren Verbrechens an meinem Gefandten in Moskau ausgesprochen haben.

Russische Enthüllungen.

Karlruhe, 12. Juli. Das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet: Nach der russischen Pressekorrespondenz gibt das russische Kommissariat für das Auswärtige ein Blaubuch heraus, das die den Archiven des Ministeriums des Innern auf Indien bezüglichen Geheimdokumente enthält und als Motto das Wort trägt: Indien den Indern! Das Blaubuch soll den englischen Imperialismus bloßstellen.

In den nächsten Tagen wird Lichtsderin, der Kommissar für Auswärtiges, den Briefwechsel zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm veröffentlichen.

Rumänien.

Die Anklage gegen Bratiana.

Bukarest, 12. Juli. (W. T. S.) Aus Jassy wird amtlich gemeldet: Im Laufe der heutigen Kammer Sitzung verlas der Abg. Strolci einen parlamentarischen Initiativantrag auf Anklageerhebung gegen die früheren Minister Jonel Bratiana, Vintila Bratiana, Emil Cisteneacu, Alexandru Constantinescu, Bostile Morizian Dr. Anghelescu und Tele Jancescu gemäß dem Gesetz über die ministerielle Verantwortlichkeit. Der Antrag ist begleitet von Anklagepunkten gegen die Regierung, die Rumänien in den unheilvollen Krieg verwickelt hat. Der Antrag war Gegenstand lebhaften Beifalls. Gemäß der Kammerordnung und dem Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit wurde der Antrag den Bureau der Verammlung überwiesen, die schnell die nötigen Formalitäten erledigen sollen.

Wiener Hofintrigen gegen Conrad v. Höhendort.

Aus Wiener hohen Militärkreisen wird der „Pössauer Zeitung“ gemeldet, daß die Wiener Hofkriege, die gegen Conrad v. Höhendort intrigierte, weil er eine geschiedene Frau heiratete — was ihm die bigotte Ungnade einflussreichster Damen eintrug — neuerdings gegen ihn arbeitet und seine Entlassung betreibt. Erst erhielt der frühere Generalkabchef ein unbefristetes Kommando über wenig berührte Truppen, und jetzt wird ihm die Schlappe in Bonneten zugehoben. Die Angelegenheit Conrad soll im Parlament zur Sprache kommen, Interpellationen sind angehängt.

In Wien wird neuerdings, so meldet die „Pössauer Zeitung“, der Seeresgruppe Conrads völliges Verlegen vorgenommen, weil sie nicht rascher aus dem Gebirge heraus zur Ebene hinunter kam und damit die Seeresgruppe Porrobie an der Wälderfront enttäuschte. Conrad v. Höhendort galt in Oesterreich — in Deutschland entsetzt man sich eines Urteils — als der „Hindenburg“ unserer Verbündeten. Wir können und wollen auch heute noch kein Urteil über Conrad fällen. Besonders nicht, weil gegen ihn von Seiten

einflussreichsten Wiener Weiberzirkel seit langem intrigiert wird, was das Bild dieses Mannes leicht entstellen kann. Die militärisch-politische Unterpolitik, die so manchem Krieger- und Staatsmann Verlegenheiten bereitet — man denke an gewisse diplomatische Erlebnisse — soll der Zeit im Hause Gabsburg in verborgener Miste stehen. Die „Kritik“ Benedikt vom Herbst 1917, die Nichtverwendung von den einen Durchbruch erleichterten Gasgranaten und auch andere Dinge werden in der österreich-ungarischen Armee und im Rolke der Donaumonarchie von sehr ernsten Reuten der Unterpolitik zugeschrieben.

Im Reichstag

wurde die zweite Lesung des Branntwein-Monopols Seensdet und das Gesetz angenommen. Es folgte die Beratung des Gesetzes über den Abzug von Ratskassen. Es wird entgegen dem Antrag des Ausschusses mit den erhöhten Sätzen der Regierung angenommen. Dann wird das Gesetz über die Zusammenfassung des Reichstags angenommen und schließlich in dritter Lesung die sämtlichen Steuer Gesetze.

Goldschwimmens von oben.

Seit mehr als drei Jahren ist nun das deutsche Volk Versuchstier für die Experimente der Staatssozialistischen Art, auf deren fortgesetzte Verwirklichung auf den verschiedenen Gebieten eine Unsumme bürokratischer Mittel verwandt wird. Wieviel Schweiß mußte nicht auf grüne Tische tropfen, bis das Ernährungsproblem dadurch „gelöst“ war, daß man es — dank sozialdemokratischer Einwirkung — statt in der Förderung der Produktion in der Neugestaltung der Verteilungsfrage erblickte, und bis die Vergrößerung und Erleichterung der Landbevölkerung, Erregung und Enttäuschung der Stadtbewohner, die Verhütung von Stadt gegen Land in dem Grade erreicht war, dessen man sich nun schon seit geraumer Zeit erfreut. In welchem Umfange und mit welchem Erfolge der behördliche Stimmungsdruck draußen auf dem Lande betrieben worden ist, davon ist in den Parlamenten durch Vertreter der Landwirtschaft genügend Zeugnis abgelegt worden, aber der breiten Öffentlichkeit eignet noch nicht in hinreichendem Maße das Verständnis dafür. Sie hört zwar von den Säikanen, von dem Durchkäuf der Bauernhäuser bis in den letzten Winkel, von Willkür und gelegentlich dabei vorfallenden direkten Sachbeschädigungen, aber sie leidet noch nicht und es läßt sie darum relativ kühl. Daß der Bauer sein Privatleben mehr hat, daß er bis in die Wöchnerinnenstube hinaus auf offenem Markte wohnt, daß ein ganzer Berufsstand fortgesetzt irgend einer Strafbauart „hinreichend verdächtigt“ ist, man nimmt es hin wegen der schon gemalten Potemkinschen Theaterkulisse der „reifeften Erhaltung“.

Es ist beinahe anzuerkennen, daß man jetzt behördlicherseits daran geht, dieser Gleichgültigkeit der Stadtbevölkerung ein Ende zu machen. Dadurch, daß wenigstens halbwegs für Porzellan gefertigt wird, daß man Maßnahmen trifft, um die städtische Bevölkerung ebenso zu vergrößern wie das Land, wozu sich die festigen Kriegsvorordnungen noch nicht als hinreichend erwiesen haben. Zu diesem Zweck soll zunächst der Genuß der Textilversorgung ebenso am Schwanz angehängt werden, wie der der Ernährungsfrage. Bei der „Erhaltung“ ist man bereits wieder. Hinsichtlich der getragenen Männerkleidung. Das heißt in diesem Zusammenhang: beim Eindringen in die Privatwohnung, beim Durchhören von Kisten und Kasten, beim Aufheben des kühnen Begriffs „Privatigentum“. Wehe dem — siehe den neuesten Witz der Reichenscheidungsstelle —, der trotz aller Preiswucher und aller bisherigen Bewusstseinsanomalien das finanzielle Opfer einer Neuananschaffung sich glaubt zumuten zu müssen. Er ist von dem Augenblick dieses

Einschlusses an „hinreichend verdächtigt“ und effizient „Prüfungskommissionen“ doppelt in seines Hauses Burg ausgeliefert. Glaubt er, von solcher Perspektive durch freiwillige Ablieferung sich loszukaufen, so droht ihm zu einem späteren Zeitpunkt erneute Nagel auf — nach Meinung der Reichenscheidungsstelle — entbehrliche Stille, für die ihm dann der bereits seitlang bekannte „Ueberrumpelungs“ droht, wird, der sich mit Recht der Verleumdung eines jeden erfreut, dem er schon einmal „gemacht“ wurde. Auf diesem einmal beschränkten Wege wird weiter gewandert werden; schon spricht man von in Aussicht stehender Wäscheabgabe, die nur von Leuten erzwungen werden kann, die dem weiblichen Geschlecht, wenigstens dem gesunden, hausfraulichen, völlig verständnislos gegenüberstehen.

Man bleibt immer und in allem sorgfältig an der Oberfläche der Dinge, nimmt den Bedarf der Massen als eine vermeintlich feststehende Größe und deutet ihn auf dem bequemsten Wege: durch Requisition. Ob nicht durch geeignete Maßnahmen eine erhebliche Reduktion des Bedarfs sich hätte erzielen lassen, ob nicht die ganze sehr beliebte Art, ihn zu betriebligen, Raubbau an dem — allein tatsächlich feststehenden — vorhandenen Material vorstellte, darüber hat man sich ansehnend nicht lange den Kopf zerbrochen. Statt systematisch sich einen Plan zu entwerfen, nachdem der Umfang der Requisition erkannt war, der vor allem dem Umstände Rechnung trug, daß Neuzuführungen an Rohstoffen in nennenswerter Menge nicht zu erwarten waren, und mit dem vorhandenen Material in rationellster Weise gewirtschaftet werden mußte, ließ man die Dinge treiben und hielt sich jetzt mit der ohnehinwärtigen Eisenbahn. Und die Debatte im Reichstag werden daran nichts mehr ändern. Denn wenn der kriegswirtschaftliche Antriebsmechanismus in Bewegung gesetzt ist, so wird er alsbald zwangsläufig.

Die gleichen Wege völliger Unvorsichtigkeit scheinen auch in der Wohnungssituation eingeschlagen zu werden. Es wird von Zinslenkungsmaßnahmen gesprochen und in Braunschweig hat sie in gewissem Sinne bereits Gelernt. Daß dem heimkehrenden Krieger mit einem Unterkrieg in fremder Wohnung ebenfalls gehandelt ist wie dem Arbeiter mit dem Zuckerkrieg eines Kaufmanns oder Oberleutnants, spielt keine Rolle angesichts des anderseitigen Ergebnisses, daß es gelang, hier wie dort die mittelmäßigen Optionen aufs gründlichste zu vergrößern. Ueber Regelung des Zugangs, großzügige Wohnungsbeschaffung, Verteilung des Stroms der Heimkehrenden in die verschiedenen Bedarfskategorien, darüber wird man sich ansehnend nicht unterhalten können. Zunächst handelt es sich darum, den Gaul aus hier wieder am Schwanz aufzukümmern. Nur eine Maßnahme treffen, die den Massen die Meinung beibringt, es geschieht etwas, und gehehe vor allem mit der bei ihnen stets populären Reichslosigkeit und Mächtigkeit gegen die Rechte anderer.

Jede neue Kriegsmassnahme, mag sie an sich bereits ein erhebliches Opfer darstellen, wie die mannigfachen Enteignungen und Beschlagnahmen bald dieses, bald jenes Materials, wird außerdem auch noch mit einer finanziellen Einbuße der Betroffenen verbunden. Niemand wird etwas gegen Materialbeschlagnahme und ähnliche Maßnahmen sagen, insofern sie für die Kriegsführung notwendig sind. Doch dabei in kleinlicher Weise mit der Vergütung gekauert, gerade dem Mittelstande ein oft sehr empfindliches Opfer in barem Gelde zugemutet wird, das versteht man nicht in einer Zeit, wo Millionen leichten Herzens ausgegeben werden können, damit Munitionsorteiler Geld und „neue Reiche“ Kriegszugewinne für 120 Mark die Flasche trinken können.

Und nach welcher Richtung wirken die Folgen dieser Unmöglichkeit? Für ein Paar Stillepfeiler wird ein festlicher in die Verfassung geführt, eine falsche idealtypische Verfassung abzugeben. Und für ein Tausendfach findet er, wie er der Behörde ein Schnippen schlägt. Leute, die nach keine der Ernährungsanordnungen übertreten, noch nicht gleichgeschaltet, noch kein festes Brot gegessen haben, gibt es nicht. Kann die

Wahrung vor dem Gesetz und vor staatlicher Autorität überhaupt wirksamer systematisch ausgerollt werden als dadurch, daß man an jede Möglichkeit einer Konfliktmöglichkeit knüpft, alle 10 Minuten lang einen Knecht nicht nur, fast eine Knechtung zum Ueberdruß knüpft? Der Geist der Unzufriedenheit und des Geistes der Unzufriedenheit sind die Ausstrahlungen dieses bürokratischen Experimentalsozialismus. Leider sind die Leidtragenden nicht die, denen wir zum erheblichen Teil die Erbauung des Reiches verdanken, die Sozialisten selbst. Ihr Wissen steht bereits in Blüte; hohe Behörden aber machen den Wind dazu zur Belustigung. Und wenn man den Ausstrahlungen für die weitere Entwicklung trauen darf, so werden sie es ihrer Ergriffenheit auf Eisenbarren nicht einmal merken, wenn der Patient in den letzten Zügen liegt.

Die steuerliche Bärse.

Von einem Parlamentarier erhalten wir folgende Ausführungen zu der Protestbewegung der Bärenkreise gegen die geplante Erhöhung des Einkommensteuergesetzes:

Die Bärse wird sich hoffentlich darüber klar sein, daß sie mit ihrem Verhalten in der letzten Woche ihr möglichstes getan hat, sich die öffentliche Sympathie zu verschaffen. Ihr Lärmreißes, mit lauthallen Uebertreibungen und Schlagworten arbeitendes Auftreten in der Presse und in Versammlungen merkte noch hingehen, obwohl schon diese Art wenig geeignet war, Eindruck an den in Betracht kommenden Stellen zu machen. Daß sie aber dazu überging, den Streik zu proklamieren, und an verschiedenen Provinzialorten tatsächlich den Verkehr einzustellen, ist schließlich auch für die mißliebige Beurteilung unentbehrlich. Und das Bild wird dadurch nicht erhellender, daß sie in aller Geheimwindigkeit zur Verhaftung zurückkehrte, als energische Militärbehörden ihren Angehörigen Schönengraben ausfüllten. Die Bärse, in ihrem Bereich während des Krieges von den Hemmungen und Kontrollen des Bärenkreises befreit, ist reichlich üppig geworden, sie hat von ihren gemäßigten Spekulationsgewinnen bisher noch keine besonderen Abgaben zu den Kriegskassen zu machen gehabt; umso mehr verdient ihr heftiges Verhalten Beurteilung.

Worum handelt es sich? Um eine steuerliche Belastung, die im Vergleich zu der manchen Gewerben auferlegten Steuerbürde, zum Umstande, daß durch die Umkehrsteuer jeder Gegenstand so und so oft bis zum Konsumieren mit je 5 vom Tausend belastet ist, zu der Lasten — worauf mit Recht die Sozialdemokratie hinweist — daß die indirekte Besteuerung wiederholt im Laufe des Krieges angezogen worden ist, wirklich keine Ungleichheit darstellt. Der Stempel soll nach dem Antrag Grocher künftig bei Publikationsgeschäften 2 vom Tausend, während des Krieges 5 vom Tausend, bei Geschäften im Inneren der Reichs- oder der Provinz- oder der Kreis- oder der Gemeinde-Verwaltung der Bärse oder der Ruffe dagegen den zehnten Teil betragen. Es ist bezeichnend, daß sich gegen den Friedensstempel die Protestation weniger richtet, ja daß sie für ihn in der Regierungsvorlage vorgesehene Höhe von 3 vom Tausend nicht einmal allzu heftigen Widerspruch gefunden hatte, während die volle Macht des Ansturms dem für die Kriegszeit, und nur für sie, vorgesehenen Stempel von 5 vom Tausend gilt, obwohl er doch im Grunde der Charakter einer bescheidenen Ergänzung der Kriegsgewinnsteuer hat. Die ganze Protestbewegung ist darauf eingestellt, es so erscheinen zu lassen, als handle es sich um eine dauernde Verschleppung des bisherigen Stempels, und hier und da ist gesagt worden, wenn erst einmal die 5 vom Tausend im Gesetz liegen, so seien sie auch im Frieden nicht herauszubringen. Demgegenüber ist zu sagen, daß sich niemand in den maßgebenden Stellen, insbesondere im Reichstag, dagegen sperren wird, eine entsprechende Sicherungsklausel in das Gesetz aufzunehmen.

Nun ist aber mit dem höheren Stempel für die Kriegszeit neben dem fiskalischen ein stark erschießlicher Zweck verbunden; er soll in der Richtung eines Zurückdrängens der wilden Spe-

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Mahler.

54) Nachdruck verboten.

Ich war sehr verlegen, wenn Tante Anna so zu mir sprach und hatte doch den innigen Wunsch, Dir zu gefallen. Ich hat Tante liebend, um Gotteswillen Dir nichts davon zu sagen, daß sie eine Verbindung zwischen uns wünschte.

Aber sie hat es doch getan. Ich merkte zu meiner großen Verwirrung, daß Du Dich mehr mit mir zu beschäftigen begannst, wenn Du auch immer still und zurückhaltend bliebst. Helene fiel es wohl auch auf, daß Du nun mehr meine Gesellschaft suchtest, und es gefiel ihr nicht. Sie war oft sehr ausfallend und geschäftig zu mir, machte mir direkt Vorwürfe, daß ich Dir nachlaufe, und einmal sagte sie ganz unverschämte: „Du denkst wohl, ich merke nicht, daß Dich Tante Anna mit Helene zusammenbringen will, aber es wird Euch alles nichts helfen.“ — Helene hat kein Herz schon anderweitig verschickt.

Ich war außer mir über diese höflichen Worte und konnte sie doch nicht entziehen zurückweisen, weil ein Rätseln Wahrschall in ihren Worten war.

Trotz allem kannte mein Herz in jenen Tagen nur eine Sehnsucht — mit Deine Liebe zu erringen. Aber ich verwarf diese Sehnsucht schon vor Deinen Augen.

In jener Zeit kam Fritz von Platen als Gast nach Frankfurt. Ich lernte ihn kennen und merkte von Anfang an, daß ich einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Deshalb suchte ich ihm auszuweichen, ich wollte ihm keine Hoffnung machen.

Aber eines Tages führte der Zufall ein Alleinsein zwischen uns herbei. Da gestand er mir seine Liebe und daß mich, seine Frau zu werden. Ich erwiderte ihm wehrheitsgemäß, daß mein Herz einem anderen gehöre, und daß ihm sicher nicht mit einer Frau gebiet wäre, die ihn nicht liebt. Er antwortete mir, daß ich meine Liebe unlosbar glücklich gemacht haben würde, daß er sich aber auch glücklich machen würde, wenn ich ohne diese seine Frau werden wolle, falls ich meine Liebe als hoffnungslos erweisen würde.

Er wollte sich in diesem Falle mit meiner Achtung und

Freundschaft begnügen. Seine Liebe rührte mich, es tat mir leid, ihn abwiesen zu müssen, aber ich konnte mich nicht entschließen, ihn anzunehmen. War doch meine ganze Seele bei Dir — nur bei Dir.

Platen war sehr traurig, und ich war es auch, weil ich ihm nicht helfen konnte. Aber dann kam ein großes, strahlendes Glück über mich, das mich alles andere auf eine kurze, seltsame Zeit vergessen ließ.

Es war einige Tage später — Du weißt, wir lebten zu Hause von einem Besuch in Frankfurt zurück. Ich hatte Frau Sabine ein Bild von mir gebracht, um das sie mich gebeten hatte, und Du warst zufällig am Frankfurter Herrenhause vorbeigekommen und triffst mich dort.

Um mich bescheiden zu können, gingst Du zu Fuß mit mir zurück und führtest Dein Pferd am Zügel. Und unterwegs fragtest Du mich, ob ich Deine Frau werden wolle. Du sprachst nicht von Liebe, warst um mich mit unsicheren, flackernden Worten. Ich war ja so glücklich, daß ich Deine Frau werden sollte. Erst später mußte ich darüber grübeln, weshalb Deine Werbung so flüchtig und unsicher gewesen war, und da dachte ich dann, daß Du nur um mich geworden hättest, weil Tante Anna Dich dazu gedrängt hatte.

Auch Dein ganzes zurückhaltendes Verhalten als mein Verleitet schätzte ich mit das. Aber ich liebte Dich und hoffte mit gläubiger Inbrunst, daß es mit gelingen würde, mich Deine Liebe zu erwerben. Ich war trotz allem glücklich. Aber mein Glück sollte nur wenige kurze Tage währen.

Als Du am nächsten Tag bei Tisch unsere Verlobung verkündetest, gab es nur eine Person, die sich freute — das war Tante Anna. Helene und ihre Mutter wurden sehr bleich und Helene sah mich mit einem Blick an, daß ich erschauerte. Als sie mit mir kalten, erzwungenen Worten Glück wünschte, glühten mich ihre Augen brennend an.

Wir hatten uns innerlich nie nahegekommen, aber daß sie mich haßte, erkannte ich erst an jenem Tage. Seitdem suchte sie aber in der nächsten Zeit meine Gesellschaft mehr als zuvor, und sobald ich mit ihr allein war, machte sie mir rätselhaft Andeutungen darüber, daß Dich Tante Anna in Dein Un-

glück hineingetrieben habe. Sie sprach von Herzensirritungen und von stinkhaften Einmischungen böser Menschen in das Schicksal liebender Herzen.

Eines Abends kam sie, sehr spät noch, auf mein Zimmer. Und da legte sie mir plötzlich die Frage vor: „Bist Du wirklich so wenig feinfühlig, Maria, daß Du nicht merkst, wie unglücklich Helene geworden ist, seit er sich mit Dir verlobt hat?“

Ich erschrak bis ins tiefste Herz. Einen glücklichen Eindruck machte! Da allerdings nicht, das hatte ich schon voll Ursache empfinden. Da es nun Helene auszusprechen, sah ich sie entsetzt an. „Helene unglücklich? Warum sollte er unglücklich sein?“ fragte ich zitternd. Sie sah mich starr an, so daß ich froh und wie gebannt in ihre Augen blinnte.

„Das will ich dir sagen,“ erwiderte sie mit verhaltener Stimme. „Er ist unglücklich, weil er seine Frau ohne sein Herz verheiratet hat.“

Ich hätte laut aufwachen mögen.

„Wie konntest Du so etwas sagen, Helene?“ fragte ich zitternd.

Sie holte ihre Augen starr in die meine.

„Stell dich doch nicht an, als wüßtest du nicht, daß Helene dich nicht liebt. Aber Tante Anna, die mich haßt, hat gegen mich gehandelt und mich aus seinem Herzen zu drängen versucht, und du — du hast dich ihm aufgegeben, hast ihm keine Ruhe gegeben, hast ihm Augen gemacht, als ob du ihn hypnotisieren wüßtest — bis er dann gewollt hat von mir losgelöst war und um deine Hand anhielt.“

Ich sah sie groß und erschrocken an.

„Helene, du tust mir weh!“ sagte ich schluchzend.

Da fuhr sie auf.

„Hast Du mir nicht tausendfach wehe getan, hast Du mir nicht das Herz gebrochen? Ich liebe Helene, liebe ich, so lange ich denken kann — und er liebt mich. Aber ihr habt ihn mir entfremdet, habt ihn dazu gedrängt, sich mit dir zu verloben. Und nun er es getan hat, ist er unglücklich und seht sich nach mir, wie ich mich nach ihm. Mein Unglück wollte ich dir verzeihen, aber daß Du Helene so namenlos unglücklich machst — das werde ich dir nie — niemals!“

(Fortsetzung folgt.)

Insulation in Dividendenpapieren dienen. Daß auf diesem Gebiet Umschlüsse bestehen, daß von einer teilweise gewaltigen Ueberproduktion gesprochen werden muß, wird auch in sachlich denkenden Finanzkreisen anerkannt und erregt dort Sorge für die daraus drohenden späteren Folgen. Es ist bezeichnend, daß aus dem Börsenfeindlichkeits- so wenig verächtliches Organ wie das „Berliner Tageblatt“ die mit dem Stempel verbundenen erheblichen Momente in ihrer Berechtigung voll anerkennen. Es ist jedem mit den Verhältnissen Vertrauten bekannt, daß sich heute an dem Börsenplatz in großer, wachsender Zahl Leute beteiligen, die mehr ihrer finanziellen Zuhilfenahme nach ihrem Wohlstande nach dazu qualifiziert sind. Daß das durch den Krieg mit seinen wirtschaftlichen Folgen angestammte Geld sich in einem Umfang an der Börse betätigt, der für die Nachkriegszeit ernste Gefahren in sich birgt. Wir brauchen im Frieden sofort enorme Mengen barer Mittel, zur Umstellung und Durchführung der Uebergangswirtschaft. Und dann wird die notwendige Folge ein gewaltiges Angebot an der Börse sein: Kursrückgang, Publikumsverlust. Das dritte Publikum geht nicht in dem Umfang an die Börse, wie es jetzt der Fall ist. Wir brauchen nach dem Krieg nicht die Spekulation, sondern die feste Kapitalanlage und brauchen ein Volk, das an ernste Arbeit geht, statt nach leichtem, spekulativen Gewinn zu streben.

Gewiß wird mit dem Kriegsstempel von 5 vom Tausend ein Rückgang der Umsätze in Dividendenpapieren verbunden sein, aber gerade die Proteste der Interessenten beweisen auch, daß die erheblichen Zwecke erreicht werden.

Wenn übrigens die Börse mit dem Hinweis operiert, daß durch die Steuer ihre Widerstandskraft und die Lage auf dem Kapitalmarkt erschüttert werde, so darf man vielleicht daran erinnern, daß diese Widerstandskraft an sich nicht allzu hoch einzuschätzen ist, wie die Erfahrungen bei Kriegesbeginn genugsam gezeigt haben, wo es doch schließlich notwendig war, um ein Debitum zu vermeiden, die Börsen überhaupt zu schließen.

Eine Frage vielleicht Werte beim Antrag Groeber noch aufzuwerfen werden, und sie wird wohl aus von irgend einer Seite aufgenommen werden: ob die Spannung zwischen der Besteuerung der Publikumsbesitzer und der der Rente nicht zu groß ist. Sicher ist wohl, daß die Bevorzugung der letzteren zu einer erheblichen Umschichtung der sogenannten Kompensationsgeschäfte der Banken untereinander führen wird, und daß dieses Moment einen Vorteil für die großen Institute darstellt. Sodann davon in weiterer Folge eine Zunahme der Konzentrationsbestrebungen und der Aufsaugung kleinerer Firmen ausgehen würde. Ob man dem durch eine Verminderung der Spannung in den Steuerlücken entgegenwirken soll, dürfte vielleicht noch zu erwägen sein. Im übrigen aber wird man erwarten dürfen, daß die Grundlinien des Antrages Groeber in ihren Hauptpunkten beibehalten werden, trotz des künstlichen Roms und wegen der zu Grunde liegenden volkswirtschaftlichen gesunden Tendenz.

Hessischer Landtag.

Zweite Kammer der Landstände.

Donnerstag, 11. Juli. Zunächst gibt der Minister des Innern von Homberg zu Bach eine Regierungserklärung über die Kohlenversorgung zur Kenntnis, die in der Hauptsache sagt: Die Lage der Kohlenversorgung bleibt andauernd außerordentlich schwierig infolge der ausgedehnten Anforderungen für die Bahn, für Heer und Marine und für die unentbehrlichen kriegswichtigen Industrien. Neuerdings hat der Reichskohlenkommissar, um die Versorgung der Landbezirke zu verbessern, einer Reihe von Kommunalverbänden, nämlich Groß-Gerau, Bensheim, Friedberg-Land, Oppenheim, Alzei und Raing-Land die Sommerlieferungen erhöht. Bei wirtschaftlicher Verwendung der zugeteilten Mengen, bei äußerster Sparsamkeit aller Verbraucher, so führt der Reichskohlenkommissar aus, müsse es schließlich durchaus möglich sein, eine Versorgung im Laufe des Sommers zu erreichen. Sie werde nicht unerheblich sein und billiger und den Verhältnissen Rechnung tragenden Anforderungen entsprechen.

Abg. Köhler führt dazu aus: Die Kohlenversorgung in Stadt und Land ist Gegenstand unserer ersten Sorge für den Winter. Aus der Antwort der Regierung geht hervor, daß die Regierung sich allen Erntes dieser Lage bewußt ist. Ihr ist es aber nicht anders ergangen als allen anderen Gelegenheiten. Man hatte bei der letzten Tagung der Kammer die Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse. Dies hat sich nicht erfüllt. Auch die Hausbrandversorgung ist sehr beschränkt in Stadt und Land. Es ist jetzt allerhöchste Zeit, mit der Besserung zu beginnen, wenn überhaupt etwas zusammenkommen soll. Bei einer derartigen mangelhaften Zuteilung ist nicht abzusehen, wie in dem kommenden Winter überhaupt ein Zimmer geheizt werden soll. Die Zuteilung bedeutet den vollständigen Zusammenbruch unserer ganzen Lebenshaltung. Dabei sind die Bezirke, die nicht am Wasser liegen, noch übler daran.

Abg. Schödt (Kall.) beklagt die unzureichende Kohlenversorgung der Landgemeinden und den teuren Erfolg mit Holzbrand. Er bittet um Unterstützung der Regierung bei der Kohlenversorgung des Landes, um die Befürchtungen bei der Landbevölkerung zu beseitigen.

Abg. Reumann (Soz.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Köhler an.

Abg. Uffardt (Fortf.) bittet die Regierung, darauf hinzuwirken, daß die Fäden bei der Herstellung von Hüttenlofsparasmen sind.

Abg. Ehnert (Soz.): Nach den gemachten Erfahrungen kann ich eigentlich an die Zusage der Regierung nicht glauben; wir geben einer außerordentlich drückenden Zukunft entgegen.

Abg. Dr. Dehlinger (Wd.) beklagt die mangelnde Verhältnisse auf dem Lande und fordert die Lieferung von Droschkeln.

Minister von Homberg verspricht sich aus der heutigen Aussprache eine um so größere Wirkung, als es gelungen sei, die Aussprache auf rein sachlicher Grundlage zu halten.

Abg. Dr. Werner (Wd.) bittet die Regierung um Befreiung von Beileits.

Der Antrag des Ausschusses, den Antrag Köhler anzunehmen, wird zugestimmt.

Es folgt die Erörterung einer Reihe kleinerer Vorlagen, darunter der Antrag der Abgeordneten Leun und Dr. Guld a. Spedatgabe betreffend. Abg. Leun bittet darum, bei dem Kriegsernährungsamt in dem Sinne vorstellig zu werden, daß die Lohnarbeiter auch soweit es sich um Schwerarbeiter handelt und insofern sie nicht mehr als ein Schwein hausgeschlachtet haben, von der Spedatgabe aus der Hausgeschlacht befreit werden.

Der Antrag wird abgelehnt.

Es folgt die Beratung des Antrages des Abg. Ehnert (Soz.), die Versorgung der Bevölkerung mit Schuhen.

Abg. Dorisch (Wd.) bittet um Befreiung der Landbevölkerung mit Lederhülle im Hinblick auf die nächste Jahreszeit. Abg. Wolf ist der Ansicht, daß die Schuhschneiderei auf dem Lande wichtiger sei als die Lebensmittelfrage. Das Haus billigt den Antragsantrag, den vier Forderungen des Antragstellers zugestimmt.

Bei dem Antrag des Abg. Fenchel, Befreiung und Auszahlung der Preise für Viehfütterung, Getreide und Heu wird dem Antragsantrag, zu beschließen, daß in den Kommunalverbänden, in denen die Nachschau nicht bereits im Februar d. J. abgeschlossen war, für sämtliches Getreide, das nach dem 1. März 1918 noch abgeliefert wurde, der vor dem 1. März 1918 gültige Höchstpreis nachgezahlt wird, zugestimmt.

Eine Anfrage des Abg. Dorisch betrifft den Verkauf der Güter Oppelshausen und Engental. Nach der Regierungserklärung haben die Gemeinden Oberau und Höchst a. d. Räder mit der Stundenscheide Solms-Laubach niemals Verhandlungen wegen Ankaufs dieser Güter geführt. Wohl dagegen die Großhändlermeisterei Alsfeld vor mehreren Jahren. Weder dem Freiherrn von Solms noch Herrn von Alsfeld war bekannt, daß etwa die angränzenden Ortsteile Liebhaber für das Gut seien. Wenn das gewesen wäre, so würden sie doch, da das Gut seit dem Jahre 1907 feil war, Erwerbsmöglichkeiten gehabt haben.

Abg. Stephan: Es dreht sich hier nicht um den Zusammenkauf von Grundstücken, sondern um den Uebergang des früheren Eigentums auf einen neuen. Die Güter bleiben in derselben Kulturverwaltung. Die Güter werden künftig den betreffenden Gemeinden zum Verkauf anvertraut. Die Persönlichkeit des künftigen Käufers dürfte alle Gewähr dafür bieten, daß die Güter ihrer Bestimmung nicht entzogen werden.

Gegen 1 Uhr schloß der Präsident die Sitzung. Nächste Sitzung Freitag vormittag 9 Uhr.

Berjammlung.

Auf Wunsch zahlreicher Interessenten findet am Mittwoch, den 17. Juli, nachmittags 1/3 Uhr, auf der Gehpiste zu Groß-Karben eine Versammlung statt, mit der Tagesordnung:

Die diesjährige Drosch-Ernte und die Forderungen der Dreschmaschinenbesitzer.

Alle Landwirte der Umgegend, ebenso die Dreschmaschinenbesitzer, sind eingeladen.

Vereinigte Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend.

Zur Oelmühlensfrage.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die Redaktion der „Neuen Tageszeitung“

Dahier.

Friedberg, den 12. Juli 1918.

Der in Nr. 158 vom 6. 7. 18 geschriebene Artikel: „Bühnen“, 7. 7. 18 ist trotz voller Unrichtigkeiten, die wirklich einer Klärung bedürfen. — Die Einrichtung einer Oel-Schlamm-Mühle ist Sache von Privatpersonen. Wenn die Einrichtung einer Oel-Schlamm-Mühle im Kreise Friedberg von dem jeweiligen Einwohner zu einem Zeitpunkt betrieben wird, wo die Ernte der Oelfrüchte vor sich geht und insofern die geernteten Mengen in diesem Jahre von diesem nicht geschlagen werden können, so ist dies eine Sache für sich und trägt das Kreisamt hieran keine Schuld.

Die Ablieferung der Oelfrüchte gründet sich auf die Verordnung vom 7. 8. 1917.

Nach dieser Verordnung werden die Erzeuger von Oelfrüchten in keiner Weise benachteiligt, sondern sich im Gegenteil hinsichtlich der Futterversorgung bei einer Ernte von mehr als 100 kg Oelfrucht erheblich besser als früher stellen.

Die Ansichten des Kreisrichters mögen wohl in der Hauptsache auf Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen beruhen.

Im Kreise Friedberg waren und sind gegenwärtig keine Oel-Schlamm-Mühlen. Demzufolge war auf Grund oben angeführter Verordnung der Kommunalverband im vorigen Jahre nicht berechtigt, Oel-Schlamm-Mühlen auszustellen. Auf Antrag ist jedoch für dieses Jahr dem Kommunalverband Friedberg eine Ausnahme von den Vorschriften des § 1 der Verordnung vom 7. 8. 17 mit der Maßgabe zugestimmt, daß die Oel-Schlamm-Mühle für Selbstversorgung bereits zugelassene Oelmühlen benachbarter Kommunalverbände ausgestellt werden dürfen.

Hiernach hat jeder Samenzüchter entgegen den Behauptungen des Kreisrichters das Recht und die Freiheit, in einer ihm genehmen Schlagmühle das Nachschneiden seiner ihm zugehörigen und belassene Oelfrucht schlagen zu lassen. Der Oel-Schlamm wird hierzu vom Kreisamt auf vorgeschriebenem Formular ausgestellt und erfährt keinerlei Schwierigkeiten.

Der Geschädigte kann seine Oel-Schlamm-Mühle selbst mieten und diese muß er bei Antragstellung auf Ausstellung eines Oel-Schlamm-Scheines nachstehen lassen.

Der Kreisrichter würde in gegenwärtiger Zeit besser tun, derartige unrichtige Mitteilungen zu unterlassen, oder sich zuvor besser zu orientieren.

Jhr. v. Schend.

Nachschrift. Dem anstehenden erfahren wir die Oel-Schlamm-Mühle im Kreise Friedberg, die vielleicht noch im Besitz einer Einrichtung zum Oel-Schlamm sind, oder deren Mühlen sich leicht dazu einrichten lassen, ihre Oel-Schlamm an uns (Schriftleitung der „Neuen Tageszeitung“ zu Friedberg) gelangen zu lassen. Der Ausschuss der Landwirtschaftskammer für Oberhessen hat dafür Interesse, und es wäre wünschenswert, zu erfahren, ob sich im Kreise nicht noch eine derartige Mühle befindet.

Aus der Heimat.

Oberlehenbach. Gestern wurde die erste Frucht dieses Jahres in der Bahn gebracht und verladen, nachdem tags zuvor der Austrich erfolgt war. Es handelt sich um Wintergerste, deren Erntergebnis im allgemeinen zufriedenstellend war.

P.O. Gerau, 11. Juli. Der Präsident der preussischen Hauptverwaltung der Staatsforsten und der Reichsforstverwaltung Alexander von Bismarck-Hausen beging am 8. Juli sein goldenes Dienstjubiläum. Erzeugen von Bismarck-Hausen wurde am 26. Oktober 1846 in Gerau geboren. Vollständig geworden ist der Name von Bismarck-Hausen in der Kriegszeit dadurch, daß er auf sämtlichen Kriegsanzeichen des Reiches und auf allen Dienstausweisungen als erster aufgeführt ist.

P.O. Groß-Gerau, 11. Juli. Die Dreher Ludwig Kraft und Gustav Roth von Rüsselheim wurden wegen unerlaubten Schießens und Nichtabgabe von Spieß zu je 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Gutsbesitzer Josef Bayer III. von Bismarck-Hausen erhielt wegen Nichtabgabe von Mägen eine Strafe von 150 Mark.

Girchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

7. Sonntag nach Trinit. 14. Juli 1918.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Ritter.

Abends 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Diehl.

Gottesdienst in der Burgkirche.

Vormittags 8 Uhr: Militärgottesdienst. Herr Pfarrer Diehl.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Diehl.

Nachm. 2 Uhr: Katechismuslehre für die männliche Jugend. Herr Pfarrer Kleberger.

Gottesdienst im Stadteil Fauerbach.

Vormittags 10 Uhr. Anschließend Katechismuslehre für die Jünglinge.

Katholische Gemeinde.

Samstag, 13. Juli 1918.

1/10 Uhr Hochamt mit Predigt. (Rekrutenvereidigung.)

Sonntag, 14. Juli 1918. 8. Sonntag nach Pfingsten.

Feiertagsgelegenheit am Samstag von 5 Uhr an und Sonntags früh von 6 Uhr an.

1/2 Uhr Frühmesse.

8 Uhr hl. Messe. Gemeinsame hl. Kommunion der Jünglinge und Jungfrauen. (6. Moisan-Sonntag.)

1/10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 1/2 Uhr Herr Maria-Bruderschafts-Andacht mit Segen.

Abends 1/2 Uhr: Moisan-Andacht mit Predigt.

Während der Woche: Um 1/27 und 7 Uhr hl. Messe.

Freitag, abends 8 Uhr: Kriegsanacht.

Nach dem Hochamt seine Ausgabe von Büchern aus der Vorromant-Bücherei. Rückgabe wegen der jährlichen Revision.

Geldschliches.

Für die Hausfrauen bildet das Einmachen von Früchten ein ununterbrochenes Geschäft. Immer fehlt dabei die Menge, daß jetzt in der heißen Jahreszeit nicht so wie in der kalten Jahreszeit Einmacheprodukte in unbegrenzten Mengen zur Verfügung steht. Statt sich aber in zweifelhafte Klagen zu ergeben, sollte die kluge Hausfrau eifrig Umschau halten nach einer Möglichkeit, auch ohne Zucker Früchte einmachen zu können. Und in der Tat hat die unerreichte deutsche Chemie in den Neu-Gedrovan-Einmachetabletten ein wunderbares Mittel zu finden verstanden, mit welchem man unter ganz geringen Kosten, Früchte in beliebiger Menge einmachen kann, wobei noch nach vielen Monaten eine Verfüllung mit Zucker erfolgen kann.

Eine Rolle mit 10 Tabletten für 20 Pfund Frucht ausreicht kostet nur 35 Pfg., jedoch also der Kostenpunkt beim Einmachen nimmt keine Rolle spielt. Die Neu-Gedrovan-Einmachetabletten schützen mit Sicherheit Früchten, Marmeladen, Fruchtjoghurt usw. vor dem Verderben.

Die Neu-Gedrovan-Einmachetabletten sind in den meisten Apotheken, Drogeriehandlungen und Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich, dieselben werden eigens von der bekannten Chemischen Fabrik Merck für die Firma A. A. Knopf & Comp., Stuttgart, Oberstraße 47, hergestellt und bilden eine sensationelle Neuheit von der man sagen kann, daß sie mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Volksernährung geradezu nationale Bedeutung besitzen. Man achte beim Einkauf auf den Namen „Gedrovan“.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girsch, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, R. G., Friedberg i. S.

